S. JOANNES NEPOM.

Das Fest
des
heil. Johannes von Nepomuck.

Der heil. Blutzeuge Johann von Nepomuck ist durch eine ganz besondere Art des Marterthums unter den Heiligen unsrer christkatholischen Kirche ausgezeichnet und berühmt: er ist nämlich der einzige Heilige, der für die treue, unverbrüchliche Bewahrung des sacramentalischen Beichtsiegels sein Leben aufgeopfert hat. — Er war um das Jahr 1330 zu Nepomuck, einem Städtchen in Böhmen, zehn Meilen von Prag, geboren. Seine Geburt wurde als die Frucht der Gebete seiner Eltern angesehen, die der Glanz ihrer Tugenden unendlich mehr verherrlichte, als dieß die vornehmste Abkunft vermag. Kaum hatte er das Tageslicht erblickt, so verzweifelte man auch schon, wegen seiner großen Schwäche, an seinem Leben. Die frommen Eltern empfahlen daher den einzigen Sohn dem Schutze der gnadenreichen Gottesmutter, zu der sie in der Kirche eines nahe gelegenen Klosters ihre Zuflucht nahmen, und wirklich wurde auch das Kind durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau dem Tode entrissen. Von innigem Dank-

gefühl durchdrungen weiheten nun die erfreueten Eltern ihren Liebling demjenigen, der ihnen denselben wieder gegeben hatte, und boten Alles auf, um ihm eine vorzügliche Erziehung zu geben.

Nie berechtigte auch ein Kind zu schönern Hoffnungen; denn der kleine Johannes besaß bei großen Geistesgaben und unermüdetem Fleiße eine besondere Sanftmuth, Gelehrigkeit und Offenheit, und schon in früher Jugend zeigte er eine große Frömmigkeit. Die ersten Worte, die er reden konnte, waren Lobpreisungen Gottes. Aehnlich dem Knaben Jesus war es auch seine Freude, in dem Hause Gottes seines himmlischen Vaters zu seyn, jeden Morgen ging er in die Kirche des benachbarten Cistercienser-Klosters, wo er den Priestern bei dem hochheiligen Meßopfer diente, und täglich mehrern heil. Messen beiwohnte, und zwar mit einer solchen Andacht und Ehrerbietigkeit, daß alle Anwesenden ihn bewunderten, daß er der Jugend zum Beispiele dienen konnte und selbst die Erwachsenen beschämte.

Nachdem er im väterlichen Hause die Anfangsgründe erlernt und mit ausgezeichnetem Fleiße die Schule besucht hatte, wurde er, da er immer eine große Neigung zum geistlichen Stande gezeigt hatte, nach Saaz, einer ansehnlichen Stadt in Böhmen geschickt, wo er die lateinischen Schulen besuchte und sich die Kenntnisse und Wissenschaften erwarb, die er zu seinem künftigen Berufe nöthig hatte. Er war daselbst so eifrig in den Studien, daß er bald unter die fleißigsten Schüler gezählt wurde, und daß seine Lehrer schon damals an ihm vorzügliche Talente und Fähigkeiten des Geistes bemerkten. Dort bildete er sich auch mit dem glänzendsten Erfolge in der Redekunst.

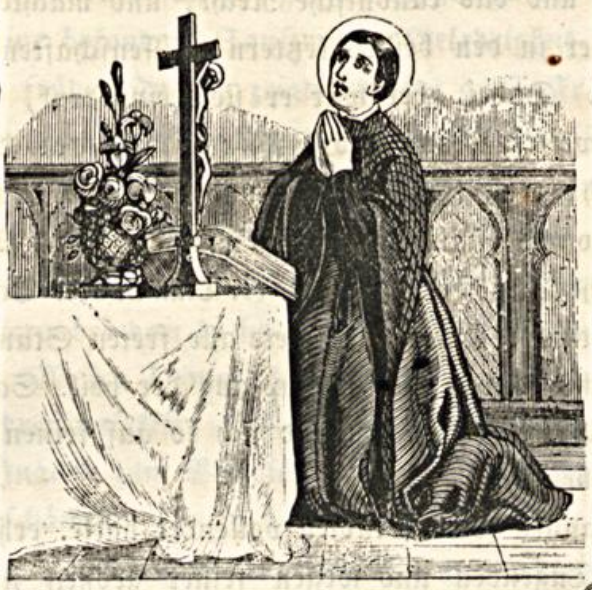
Karl der Vierte, römischer Kaiser und König von Böhmen, hatte damals die Universität von Prag (der Hauptstadt dieses Landes) nach dem Vorbilde jener von Padua errichtet und große Geldsummen verwendet, um aus allen Theilen von Europa die gelehrtesten Männer dorthin zu ziehen. Dadurch wurde diese Hochschule

schon gleich nach ihrem Entstehen so berühmt, daß aus allen Gegenden Deutschlands und selbst aus entfernten Ländern eine ungeheure Anzahl von Studirenden dahin strömte. Johannes wurde ebenfalls dahin geschickt, er studirte neben der Weltweisheit auch die Theologie und das canonische Recht, und machte solche Fortschritte, daß er in den beiden letztern Wissenschaften die Doctorwürde erhielt. Dabei aber war er stets eingedenk, daß nach den Worten des weisen Mannes die Furcht Gottes der Anfang aller Weisheit ist (Sir. 1. 16.), und daß nach dem Ausspruche des heil. Apostels Paulus, Wissenschaft ohne Tugend und Gottesfurcht nur stolz macht (I. Tim. 5. 6.). Deßwegen hatte er immer Gott vor Augen, widmete alle freien Stunden dem Gebete, und suchte durch öftern Empfang der heil. Sakramente sich in der Liebe Gottes zu stärken und sich so auf seinen hohen Beruf würdig vorzubereiten.

Als Johannes seine Studien vollendet hatte, erhielt er wegen seiner hohen Tugenden und wegen seiner großen Fähigkeiten die Erlaubniß, sich, seinem langgenährten Wunsche gemäß, zum Priester weihen zu lassen, und je näher der Tag seiner Weihe herankam, mit desto größerm Eifer verlegte er sich auf die Uebungen der Gottseligkeit. Dreißig Tage lang lebte er in der Einsamkeit ganz zurückgezogen von der Welt, und reinigte seine Seele durch Betrachtungen und Gebet, durch strenges Fasten und andere Abtödtungen, und dann erst ließ er sich von dem Bischofe die Hände auflegen.

Gleich nach erhaltener Priesterweihe sollte er sein großes Rednertalent zum Heile der Gläubigen anwenden; sein Bischof vertraute ihm das Predigtamt in der Pfarrkirche zu unsrer lieben Frau im Tein an, und wunderbar waren die Früchte, die sein Feuereifer hervorbrachte. Ganz Prag strömte zu seinem Rednerstuhle, um aus seinem Munde das Wort Gottes zu hören, denn mit dem Geiste und der Kraft eines Apostels wußte der fromme Diener Gottes verstockte Sünder zu rühren und Büßenden Trost zu predigen. Mit Nachdruck und Strenge strafte er die herrschenden

Laster seiner Zeitgenossen und machte die Unbußfertigen aufmerksam auf den schrecklichen Abgrund ihres Verderbens; oder er ermunterte durch herzerhebende



Verheißungen zur Tugend, und dann, so heißt es in seiner Lebensgeschichte, floß seine Rede wie ein erquickender Regen auf die gerührten Herzen seiner Zuhörer. In kurzer Zeit bemerkte man in der Stadt eine allgemeine Sittenverbesserung. Auch die Studirenden, deren Zahl sich auf viertausend belief, eilten schaarenweise den Predigten des heil. Johannes zu. Selbst die schamlosesten, ausschweifendsten Wüstlinge konnten ihn nicht ohne Rührung anhören, sie kehrten, durchdrungen von den Gefühlen der tiefsten Zerknirschung, aus seinen Predigten zurück. Den größten Nachdruck aber gab der heil. Mann seinen Lehren dadurch, daß er sie mit seinem eigenen Beispiele bekräftigte. Er predigte Religion, Tugend und Menschenliebe, und war selbst der eifrigste Diener Gottes, der tugendhafteste Christ, der liebevollste Mensch. Es konnte daher nicht fehlen, daß er in Prag allgemein beliebt war; und der Erzbischof und das Domcapitel von Prag, die einen vom Geiste Gottes

so sehr erfüllten Mann noch enger an sich schließen wollten, gaben ihm eine Chorherren-Stelle an der Domkirche. Johannes wohnte von dieser Zeit an immer mit der größten Pünktlichkeit dem Chordienste bei, allein dieß ließ ihm doch Zeit genug, auch durch Verkündigung des göttlichen Wortes und auf andere Weise an dem Seelenheile der Christgläubigen zu arbeiten. So wirksam er auf der Kanzel dem Laster entgegenarbeitete, ebenso segensreich wirkte er auch als Beichtvater. Es ging gleichsam eine heilende Kraft von diesem Seelenarzte aus, welche alle heilte, die ihm ihre Seelenwunden entdeckten. Gerührt durch seine Ermahnungen sah man hier ungerechtes Gut ersetzen, dort üppige Frauen ihren verführerischen Putz ablegen, ausschweifende Männer zu ihrer Pflicht zurückkehren, man sah ungerechte Vorgesetzte, welche wieder Gerechtigkeit übten und die Häuser der Schande und Verführung zerstörten.

Kaiser Karl der Vierte, ein wegen seiner Weisheit und Frömmigkeit berühmter Fürst, starb zu Prag im Jahre 1378; sein Tod ward von allen seinen Unterthanen betrauert, denn obgleich keine glanzvollen Thaten seine Regierung auszeichneten hatte er doch mit heiligem Eifer für die Kirche, und thätiger Fürsorge für sein Volk, das Gute überall zu befördern gesucht. Zum Unglück aber folgte ihm sein unwürdiger Sohn Wenceslaus, der auch schon im folgenden Jahre (1379), erst sechszehn Jahre alt, zum römischen Kaiser erhoben wurde. Berauscht von dem Bewußtseyn seiner Gewalt und verdorben durch die Schmeicheleien der Höflinge, ließ er alsbald seine bösen Neigungen blicken, die ihm in der Folge die gehässigen Beinamen eines Faulen, eines Bösewichtes und Trunkenboldes zuzogen. Da er zu Prag sein Hoflager hielt und von den hohen Verdiensten des gottseligen Johannes hörte, ließ er ihn zu sich rufen, und trug ihm auf, die Adventzeit hindurch vor dem Hofe zu predigen. Johannes fühlte wohl, wie schwierig und gefahrvoll ein solcher Auftrag sey; doch er nahm

ihn an, und vollführte, ein würdiger Nachfolger seines großen Vorgängers, des heil. Johannes des Täufers, sein Amt mit solchem Eifer und mit so strenger Gewissenhaftigkeit, daß alle Hofleute ihm ihren Beifall zollten, und daß selbst der König, gerührt durch die kraftvollen Wahrheiten, die der Mann Gottes vortrug, einige Zeit seinen unordentlichen Leidenschaften Einhalt that.

Um diese Zeit wurde der bischöfliche Stuhl von Leitmeritz erledigt, und der Kaiser trug ihn dem Johannes an, um ihm seine Hochachtung zu beweisen. Allein der fromme Diener Gottes war nicht dazu zu bewegen, diese hohe Würde anzunehmen. Man glaubte nun, daß er vielleicht die von dem bischöflichen Amte unzertrennlichen Gefahren und Arbeiten scheue, und trug ihm deshalb die Propstei von Wischwath an, welche nach dem Bisthume die erste kirchliche Würde Böhmens war; sie gewährte ein reichliches Einkommen, legte weder Sorgen noch andere beschwerliche Geschäfte auf und gab ihrem Besitzer den ehrenvollen Titel eines Erzkanzlers des Königreiches. Aber nicht um irdische Dinge, nicht um Geld und Ehren, nicht um ein bequemes Leben war es dem Diener Gottes zu thun, er schlug daher diese Stelle eben so standhaft aus, als die frühere.

Allein je mehr er die Güter der Welt verachtete, desto mehr gewann er die Achtung des Kaisers. Dieser ernannte ihn nun zu seinem Großalmosenpfleger, und der Heilige nahm diese Stelle an, aber nur darum, weil er jetzt den Hof mit mehr Ansehen besuchen und folglich mit mehr Nutzen an demselben wirken konnte, auch weil er dadurch Gelegenheit fand, die Armen mehr zu unterstützen. Dieses Amt setzte ihn zudem weniger Zerstreuungen aus, und bot ihm weder jene Reichthümer noch Ehren dar, die er bei den andern Würden so sehr gefürchtet hatte. Die Demuth war es also, die ihn an dem Hofe festhielt, wo fast alle Andere nur der Ehrgeiz hinführt. Und segensreich war auch hier sein Wirken: sein Gemach war die Zufluchtsstätte aller Unglücklichen; er war ihr Fürsprecher, ihr Vater, ihre Angelegenheiten waren die seinigen und

so schaffte er ihnen alle nur mögliche Hülfe. Seine Nächstenliebe war besonders unerschöpflich in den Mitteln, alle Streitigkeiten, sowohl am Hofe, als in der Stadt beizulegen; er schlichtete viele Klagen und verhinderte eine Menge Prozesse. Und für alles dieß fand der Heilige Zeit, weil er ganz für seinen hohen Beruf, ganz für die Ehre Gottes und das Heil seiner Mitmenschen lebte, ohne fast seiner selbst zu gedenken, weil es gleichsam auch „seine Speise war, den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt hatte." (Joh. 4. 34.)

Bei dieser Gelegenheit lernte die Kaiserin Johanna, eine Tochter Alberts von Baiern, eine überaus fromme und tugendhafte Fürstin, den heil. Johannes kennen, und von den salbungsvollen Predigten des Heiligen gerührt, wählte sie ihn zu ihrem Beichtvater. Sie bedurfte aber auch wirklich eines solchen Führers bei dem traurigen Leben, das sie an der Seite ihres Gemahls zu führen hatte. Der Kaiser Wenceslaus liebte sie zwar leidenschaftlich; allein da er sehr veränderlich und launenhaft war, überließ er sich oft den Anfällen einer schlimmen Eifersucht, welche, verbunden mit seiner natürlichen Wildheit, seiner tugendhaften Gemahlin viele bittere Leiden verursachten. Johannes führte die ohnehin fromme Fürstin schnell vorwärts auf dem Wege der Gottseligkeit, und von ihm unterstützt lernte sie ihr Schicksal mit dem Muthe einer christlichen Dulderin tragen.

Die Kaiserin war nicht die einzige, welche sich der Leitung des heil. Johannes anvertraute. Alle fromme Personen, die am Hofe lebten, wählten ihn zu ihrem geistlichen Führer, auch wurde ihm die Leitung der Nonnen des Klosters zu Prag übertragen, und alle führte er mit weiser Liebe auf dem Wege des Heiles, einen Jeden wußte er nach seinem Stande und nach seinen Verhältnissen zur Ausübung der christlichen Tugenden zu ermuntern und anzuleiten.

Obgleich die fromme Kaiserin durch die weise Leitung ihres gottseligen Beichtvaters sich immer mehr und mehr eines tugendhaften Wandels bestrebte, obgleich sie der Rohheit ihres Gemahls eine unerschütterliche Sanftmuth und Geduld entgegensetzte und

alles aufbot, um ihn auf bessere Wege zu bringen, so konnte doch alles dieß auf das verdorbene Herz des bösen Fürsten keinen Eindruck machen. Er, der selbst keine Tugend kannte, vermochte auch nicht die Tugend Anderer zu würdigen, und wie er selbst lasterhaft war, so hatte er auch von seiner tugendhaften Gemahlin keine bessere Gesinnung. Er kam so weit, daß er sogar durch die Zärtlichkeit und Gefälligkeit, die sie ihm stets bewies, sich beleidigt fand. Seine Eifersucht kannte bald keine Gränzen mehr, so daß er selbst ihren heiligsten Handlungen eine üble Deutung gab und daß sein Verdacht gegen ihren Wandel täglich zunahm. Er dachte auf verschiedene Mittel, ihre vermeinte Untreue zu erfahren, und weil ihm nun einfiel, daß der Beichtvater ihre Geheimnisse am besten wissen müsse, so verfiel er auf den gottlosen Gedanken, sich von diesem Alles offenbaren zu lassen, was ihm die Kaiserin im Richterstuhle der Buße anvertraut hatte. In dieser Absicht ließ er den Mann Gottes zu sich rufen, und nach einigen anderweitigen Fragen forderte er ihn auf, ihm die Beichte seiner Gemahlin zu entdecken. Johannes, von Grauen ergriffen, stellte dem Verblendeten auf die

ehrerbietigste Weise vor, wie sehr sein Verlangen der Vernunft und den Vorschriften der Religion zuwider sey, allein dieß machte keinen Eindruck. Der Kaiser, an unbedingten Gehorsam gewöhnt, glaubte, Niemand dürfe seinem Willen widerstehen. Indeß verbarg er noch seinen Unwillen, ja er gebrauchte freundliche Worte, und versprach dem heil. Johannes sogar ein Erzbisthum und die höchsten Ehrenstellen, wenn er seinem Wunsche willfahren würde. Als aber der Heilige standhaft bei seiner Weigerung blieb, entließ ihn der Kaiser, ohne ihm etwas Ferneres zu sagen, aber das düstere Schweigen des Tyrannen sagte dem Diener Gottes deutlich genug, daß dieser seinen Untergang beschlossen habe. Und er hatte sich nicht getäuscht.

Bald darauf verurtheilte der unmenschliche Wenceslaus einen Koch, der ein Gericht nicht nach seinem Geschmack zubereitet hatte, zum Feuertode. Schon wurden die Anstalten zur Vollziehung dieses schrecklichen Urtheils gemacht, als Johannes, davon in Kenntniß gesetzt, in den Palast eilte, sich dem Kaiser zu Füßen warf und ihn durch die dringendsten Beweggründe zum Widerrufe seines gegebenen Befehles zu bewegen suchte. Doch sein Bitten war fruchtlos,

ja der Kaiser, dadurch nur noch wüthender gemacht, überhäufte den Heiligen mit den schrecklichsten Drohungen, und um seiner Zudringlichkeit los zu werden, ließ er ihn in das Gefängniß werfen. Johannes ertrug diese unwürdige Behandlung mit gottergebener Geduld, indem ihm die wahre Ursache derselben nicht unbekannt war. Der Kaiser selbst machte kein Geheimniß daraus, ja er ließ dem Heiligen sagen, daß er so lange die Freiheit nicht erhalten würde, als er auf seiner Weigerung, ihm die Beichte der Kaiserin zu offenbaren, beharre. Einige Tage nachher kam jedoch ein Edelmann, um ihm seine Befreiung anzukündigen, der Kaiser ließ ihn sogar durch denselben bitten, das Geschehene zu vergessen, und ihn auf den folgenden Tag zu Tische laden, um die deutlichsten Beweise seiner Hochachtung und Freundschaft zu empfangen. Am andern Tage begab sich der heil. Johannes demgemäß in den Palast, wo er dem Aeußern nach sehr wohl empfangen wurde. Nach geendigter Mahlzeit ließ der Kaiser alle Anwesenden abtreten und blieb mit dem Heiligen allein. Zuerst unterhielt er sich mit ihm von gleichgültigen Dingen; dann wiederholte er sein voriges Verlangen, und wandte alle möglichen Mittel an, um von dem Heiligen die Beichte der Kaiserin zu erfahren. „Du kannst, so sagte er zu ihm, von meiner Seite auf ein unverbrüchliches Stillschweigen rechnen; zudem werde ich dich noch mit Ehren und Reichthümern überhäufen. Es ist für dich von der höchsten Wichtigkeit, meinem Verlangen zu entsprechen; denn ich erkläre dir, daß, wenn du auf deinem Ungehorsam gegen mich beharrest, du dich den grausamsten Qualen und selbst dem Tode aussetzest.“ Der Heilige antwortete aber auch dieses Mal, daß er durch die heiligsten Gesetze zum Stillschweigen verpflichtet sey, und daß nichts im Stande seyn würde, ihn jemals zum Verrathe gegen seine heil. Pflicht zu bewegen.

Da der Kaiser nun sah, daß alle bisher angewandten Mittel vergeblich seyen, setzte er seiner Wuth keine Schranken mehr. Er ließ den Heiligen wieder in das Gefängniß zurückführen und ihn mit unmenschlicher Grausamkeit mißhandeln. Er wurde auf eine

Folter gespannt, an den empfindlichsten Theilen des Körpers mit Fackeln gebrannt und bei langsamem Feuer auf die schrecklichste Weise gemartert. Während dieser Qualen sprach der unerschütterliche Diener Gottes keine anderen Worte aus, als die geheiligten Namen: Jesus und Maria. Endlich wurde er fast entseelt von der Folter herabgenommen und in das Gefängniß zurückgebracht, wo der Herr die Seele Seines treuen Dieners mit süßen Tröstungen erfüllte.

Indessen erfuhr die Kaiserin den ganzen Hergang der Sache; sie eilte sogleich zu Wenceslaus, warf sich ihm zu Füßen und besänftigte ihn durch ihre Bitten und Thränen; ja sie erlangte auch sogar die Freilassung ihres heil. Beichtvaters. Der Heilige erschien auch bald darauf wieder am Hofe, mit jener Heiterkeit und Seelenruhe, welche bewiesen, daß er seine Leiden als eine Gnade Gottes angesehen habe. Jedermann glaubte nun, er würde vor der Wuth des Kaisers gesichert seyn; er aber wußte aus göttlicher Eingebung, daß die Zeit seiner Marter nahe sey, und bereitete sich zum Tode. Er fing wieder an zu predigen, und zwar mit größerm Eifer, als jemals vorher. Am dritten Sonntage nach Ostern im Jahre 1383 hielt er in Prag seine letzte Predigt, wobei er als Vorspruch die Worte des Evangeliums (aus der schönen Abschiedsrede Jesu an Seine Jünger) wählte: „Noch eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen." (Joh. 16. 16.), und wies dabei auch deutlich auf seinen bevorstehenden Tod hin, indem er öfters wiederholte: „Ich habe nicht mehr Zeit, mit euch zu reden." (Joh. 14. 30.) Am Schlusse seiner Rede sagte er unter häufigen Thränen in prophetischer Begeisterung vorher, daß über Böhmen große Drangsale und schreckliche Verheerungen kommen würden, welche Weissagung auch bald durch den furchtbaren Hussitenkrieg nur allzusehr bestätigt wurde. Ehe er die Kanzel verließ, nahm er Abschied von seinen Zuhörern, bat die anwesenden Geistlichen um ihr Gebet und gab Allen seinen Segen.

Von diesem Tage an weihete er sich allen Uebungen der Gottseligkeit, die zur Vorbereitung auf einen glückseligen Tod dienen.

Da er allezeit eine besondere Verehrung und Andacht zu der allerseligsten Jungfrau hatte, so machte er noch eine Wallfahrt nach Bunzlau zu einem berühmten Gnadenbilde der Mutter Gottes, welches die heil. Glaubensprediger Cyrillus und Methodius daselbst aufgestellt hatten, und welches in ganz Böhmen verehrt wurde. Nachdem er sich dem Schutze der Hochgebenedeiten empfohlen und seine Seele auf den bevorstehenden Kampf gestärkt hatte, kehrte er gegen Abend wieder nach Prag zurück.

Der Kaiser stand eben am Fenster, als Johannes vorbeiging, und plötzlich erwachte auch in ihm wieder die alte Wuth und die verbrecherische Neugier nach dem verbotenen Geheimnisse. Sogleich ließ er ihn vor sich rufen, und ohne ihm einige Zeit zur Besinnung zu geben, schrie er ihm trotzig entgegen, ihm entweder die Beichte seiner Gemahlin zu entdecken oder den sichern Tod zu gewärtigen. Der Heilige, der hierauf schon gefaßt war, antwortete nichts; aber sein Stillschweigen gab laut genug zu verstehen, daß er unerschütterlich auf seinem Entschlusse beharre. Nun kannte der Zorn des gottlosen Tyrannen keine Gränzen mehr. „Man entferne diesen Menschen aus meinen Augen, rief er, und werfe ihn, sobald es dunkel ist, um dem Volke seine Hinrichtung zu verbergen, in den Fluß."

Johannes benutzte die wenigen Stunden, die ihm noch übrig waren, um sich auf seinen Tod zu bereiten, und kaum war die Nacht hereingebrochen, so schleppten ihn die königlichen Henkersknechte auf die Brücke, banden ihm Hände und Füße, und stürzten ihn in die Moldau. Der Heilige litt den Martertod am 16. Mai 1383.

Kaum war der Martyrer gestorben, als sein auf dem Wasser schwimmender Leichnam von himmlischem Glanze umstrahlt wurde, glänzende Sterne umgaben das Haupt und viele Einwohner der Stadt strömten herbei. Die fromme Kaiserin, die von dem vorgefallenen Morde nichts wußte, und von ihrem Zimmer aus den großen Glanz auf der Moldau gewahrte, eilte zu Wenceslaus, um ihn über diese Erscheinung zu befragen. Dieser aber, von Schrecken ergriffen, blickte sie mit starren Augen an und schwieg, und noch in derselben Nacht floh er allein auf das Land, um seine Verzweiflung zu verbergen. Bei Tagesanbruch erfuhren die Bewohner von Prag den grauenvollen Frevel des Kaisers, da die Henker selbst die That verriethen. Ein dumpfes Wehklagen erfüllte die ganze Stadt, alle eilten zum Flusse, den heil. Martyrer zu sehen. Die Domherren kamen in feierlichem Zuge an das Ufer, und trugen unter allen Ehrenbezeigungen den Leichnam in die heil. Kreuzkirche der Büßenden, die nicht weit von dem Flusse entfernt war, bis in der Dom-

kirche ein des Heiligen würdiges Grab bereitet war. Der Zulauf des Volkes nach dem Orte, wo der Leichnam sich befand, war ungeheuer. Jeder wollte den Mund, von dem er die himmlische Lehre vernommen, die Hände, die ihn so oft gesegnet hatten, noch küssen, und man schätzte sich glücklich, etwas von seinen Kleidungsstücken oder Geräthen zu erhalten. Der Kaiser, als er hiervon Nachricht erhielt, ließ, weil er einen Aufruhr des Volkes befürchtete, den Ordensmännern der Kreuzkirche befehlen, den Leichnam des heil. Johannes an einem abgesonderten Orte zu verbergen. Dieß geschah zwar, allein er ward dennoch bald entdeckt, und als Alles zu seinem würdigen Empfange in der Domkirche bereitet war, begaben sich die Domherren und die übrige Geistlichkeit, von einer unzähligen Volksmenge begleitet, in die Kreuzkirche, nahmen den Leichnam des heil. Martyrers in Empfang und trugen ihn feierlich in die Domkirche, wo man ihn beerdigte und einen Stein auf sein Grab legte, dessen Inschrift die Geschichte seines Todes enthält, und der noch gegenwärtig daselbst zu sehen ist. Während der Versetzung des heil. Leibes erhielten mehrere unheilbare Kranke ihre Gesundheit wieder, auch in der Folge geschahen ähnliche Wunder an seinem Grabe.

Die Kaiserin Johanna war untröstlich über den Tod ihres Beichtvaters, besonders, als sie die nähern Umstände desselben erfuhr. Von dieser Zeit an welkte ihr Leben sichtbar dahin, bis sie es im Jahre 1387 durch einen seligen Tod endigte.

Wenceslaus der ruchlose Tyrann entging nicht der gerechten Strafe. Einige Monate brachte er, von Gewissensbissen gefoltert und jeden Augenblick eine Empörung seiner Unterthanen fürchtend, auf einem Schlosse nicht weit von Prag zu. Als er aber sah, daß seine Unterthanen ruhig blieben, kam er wieder in seine Hauptstadt zurück, wo er sein wüstes Leben wie früher fortsetzte, während ihn ein Unglück über das andere verfolgte. Das Reich wurde von allen Seiten durch Bürgerkriege zerrissen, ganze Länder empörten sich und rissen sich von dem Reiche los, bis zuletzt die Fürsten

und Stände des Reiches, des nichtswürdigen Tyrannen müde, ihn im Jahre 1400 förmlich absetzten. Wenceslaus, in Ausschweifungen und Schlaffheit versunken, schien unempfindlich gegen diese Beschimpfung. Aber auch die böhmischen Stände waren seiner Grausamkeiten überdrüssig und brachten ihn, auf den Rath seines Bruders Sigismund, Königs von Ungarn, in enge Verwahrung, aus welcher er sich jedoch wieder zu befreien wußte. Endlich starb er in seinen Ausschweifungen, vom Schlage getroffen, eines gähen Todes, ohne Zeit gehabt zu haben, sich mit Gott zu versöhnen.

O welch ein Abstand zwischen dem Tode dieses Tyrannen und zwischen dem Tode des heil. Johannes von Nepomuck! Hier finden wohl jene bedeutungsvollen Aussprüche des königlichen Propheten David ihre Anwendung, wo er sagt: „Kostbar ist vor dem Angesichte des Herrn der Tod Seiner Heiligen;" aber „der Tod der Sünder ist sehr böse." (Ps. 115. 5. und 33. 22.)

Das Grab des Heiligen wurde immer berühmter durch viele daselbst geschehene Wunder. Auch ward es durch besondern Schutz der göttlichen Fürsehung vor den Entweihungen der Hussiten bewahrt, eben so blieb es auch späterhin von den Händen der Calviner in dem Kriege des Churfürsten Friedrich von der Pfalz gegen den Kaiser unberührt. Da die Irrgläubigen bei dieser Gelegenheit das Grab niederreißen wollten, vermochten sie nicht, ihre gottesräuberische Absicht zu erreichen, und mehrere derselben, unter ihnen ein englischer Edelmann, fanden daselbst einen plötzlichen Tod.

Am 14. April des Jahres 1719 wurde im Beiseyn des Erzbischofs und seiner Geistlichkeit das Grab des heil. Johannes geöffnet. Man fand den Körper von allem Fleische entblößt, und die Gebeine unversehrt und vollkommen zusammenhängend; die Zunge aber war noch nach dreihundert Jahren so frisch und wohl erhalten, als wenn der Heilige so eben erst verschieden wäre. So verherrlichte Gott der Herr durch ein augenfälliges Wunder gerade das Glied, womit Sein treuer Diener den glänzendsten Beweis seiner unverbrüchlichen Treue in seinem hohen Berufe abgelegt hatte.

Darum aber mag der heil. Johann von Nepomuck ganz besonders in diesem Punkte, worin er sich ganz besonders unter so vielen Heiligen ausgezeichnet, nämlich in dem rechten Gebrauche der Zunge, auch uns zum Vorbilde dienen. Ist ja eben der rechte Gebrauch der Sprache einer der wichtigsten Punkte in unserm ganzen sittlichen Leben, und nicht ohne Ursache sagt ausdrücklich die heil. Schrift: „Wer in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann. Er kann auch den ganzen Leib im Zaume halten." (Jac. 3. 2.) Darum auch ermahnt uns so oft die heil. Schrift, vorsichtig zu seyn im Reden, darum sagt der h. Jakob: „Es sey jeder Mensch schnell zum Hören, aber langsam zum Reden" (Jac. 1. 19.), darum sagt schon im alten Bunde der weise König Salomo: „Alles hat seine Zeit; es giebt eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden" (Pred. 3. 7.); „der Weise aber, sagt Sirach, spricht nur, wo es Zeit zu sprechen ist" (Sir. 20.). So redete der heil. Johannes von Nepomuck, wo er reden mußte, aber er schwieg eben so standhaft, wo ihm das Reden verboten war, und er besiegelte diese seine Standhaftigkeit im Schweigen sogar mit seinem Blute.

Folgen wir also seinem Beispiele, reden wir, wo wir reden müssen, damit wir nicht mit dem Propheten sprechen müssen: „Wehe mir, daß ich geschwiegen habe!" (Is. 6. 5.) schweigen wir aber ebenso, wo das Reden sündhaft wäre, eingedenk der Worte Jesu, wo Er sagt: „Die Menschen werden am Tage des Gerichtes über ein jedes unnütze Wort, das sie reden, Rechenschaft geben müssen" (Matth. 12. 36.).

O Gott, der Du durch das unbesiegte sacramentalische Stillschweigen des heil. Johannes Deine Kirche mit einer neuen Krone des Marterthums geschmückt hast, gieb, daß wir durch seine Fürbitte und durch sein Beispiel unsere Zunge sorgfältig bewahren, und lieber in dieser Welt alle Uebel erdulden, als an unsrer Seele Schaden leiden, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.